

Ferdinand Sutterlüty

Soziologie und performative Kritik bei Siegfried Kracauer

Auf der Suche nach den Konstruktionsfehlern der Wirklichkeit

Der Untertitel dieses Essays¹ ist eine Art Motto, unter das man Siegfried Kracaurs soziologische Arbeiten stellen kann. Es ist einer Rezension entlehnt, die Kracauer 1932 zu einem Buch von Sergej Tretjakov veröffentlicht hat. Dort spricht Kracauer von einer Literatur, die sich darauf beschränkt, die Realität zu beschreiben, »statt ihren Konstruktionsfehlern auf die Spur zu kommen«.² Der darin zum Ausdruck gebrachte Anspruch, die Wirklichkeit nicht nur dokumentarisch festzuhalten, sondern sie in ihren oft widersprüchlichen und verborgenen Wirkzusammenhängen und Entwicklungstendenzen kritisch zu dechiffrieren, kennzeichnet auch die Absicht der soziologischen Arbeiten Kracaurs.³

Auf den folgenden Seiten geht es mehr um die Frage, *wie* Kracauer den Konstruktionsfehlern der Wirklichkeit auf die Spur kommen wollte, als darum, *was* Kracauer dabei als kritikwürdig ausgewiesen hat. Die Arbeitsweise, das methodische Handwerkszeug und die Darstellungsmittel, die Kracauer in seinen soziologischen Arbeiten eingesetzt hat, stehen im Mittelpunkt. Ganz offenkundig hat Kracauer keine eigene Forschungsmethode im formalen Sinne entwickelt. Die nachstehenden Überlegungen befassen sich daher damit, wie er tatsächlich soziologisch gearbeitet hat, insbesondere in seiner Angestellten-Studie und in zeitlich sowie thematisch angrenzenden Texten.

Im Kern verwendet Kracauer, wie gleich zu demonstrieren sein wird, eine *vielschichtige Methode des Vergleichs*. Die Art der Sozial- oder Gesellschaftskritik, auf die seine vergleichenden Analysen hinauslaufen, lässt sich

1 Er geht zurück auf einen Vortrag, den ich am 20. Mai 2022 im Rahmen der vom Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main organisierten Internationalen Siegfried Kracauer-Konferenz gehalten habe. Für überaus hilfreiche Hinweise zur Überarbeitung des Vortragsmanuskripts danke ich Sidonia Blättler. Mein Dank für die Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Essays geht an Claudia Czingon und Henrik Schirm.

2 Kracauer 2011 c, S. 41.

3 Ähnlich gelagert ist Theodor W. Adornos Idee einer empirischen Sozialforschung, die »in den Fakten selber der Tendenz innnewird, die über sie hinaustreibt«; siehe Adorno 1972 [1957], S. 216.

als *performative Kritik* bezeichnen. Um diese Diagnose zu begründen, ist es zunächst nötig, Kracauers Soziologie näher zu qualifizieren.

1. Kracauer als Vertreter einer »lyrischen Soziologie«

In seinem Aufsatz »Against Narrative. A Preface to Lyrical Sociology« unterscheidet Andrew Abbott zwischen einer *narrativen* und einer *lyrischen* Soziologie.⁴ Diese Unterscheidung ist überaus hilfreich, um Kracauers soziologische Arbeiten zu charakterisieren. Abbott erwähnt diesen Autor mit keiner Silbe, aber Kracauer hat einige Analysen verfasst, die Paradebeispiele dessen sind, was Abbott als lyrische Soziologie definiert.

Worin bestehen nun die Unterschiede zwischen einer narrativen und einer lyrischen Soziologie? Die narrative Soziologie ist für Abbott die eindeutig dominante Form, der gegenüber er eine lyrische Soziologie stark machen will. Narrative Soziologie, so Abbott, erzählt eine Geschichte und zielt auf explikative Aussagen über gesellschaftliche Zusammenhänge. Sie will etwas erklären. Wie weite Teile der qualitativen ist gerade auch die quantitative Soziologie laut Abbott fest im narrativen Paradigma verankert: Sie erzählt explanatorische Geschichten über Korrelationen zwischen unabhängigen, intervenierenden und abhängigen Variablen. Den Gegenpol zur narrativen Soziologie bildet nach Abbott also nicht die Kausalanalyse, sondern die lyrische Soziologie.

Die lyrische Soziologie, wie Abbott sie fasst, erzählt keine Geschichte, schon gar keine teleologische. Sie liefert auch keine kausalen Erklärungen von klar definierten Größen oder reifizierten Konstrukten wie »Bürokratie« oder »Einstellungen der Südstaatler«. Die lyrische Soziologie benutzt Metaphern und Analogien, es geht ihr ebenso sehr um eine Betrachtungsweise wie um die Darstellung einer Sache. Sie adressiert die Rezipientinnen in direkter Weise und versucht, emotionale Effekte bei ihnen hervorzurufen; die Erfahrung einer sozialen Entdeckung soll an sie vermittelt werden. Die Grundoperation der lyrischen Soziologie ist nicht eine Wenn-dann-Geschichte oder ein kausales Vorher-nachher-Narrativ, sondern das epische Gleichnis, die vergleichende Überblendung und die verfremdende Metapher. Gewöhnliche Vorkommnisse und Situationen werden in ein besonderes Licht gerückt, wodurch bisher nicht gekannte Aspekte zum Vorschein kommen.

Die lyrische Soziologie unterscheidet sich von einer narrativen nicht nur darin, dass sie erfahrungsnäher, konkreter und figurativer ist, sondern auch in ihrer *Zeitlichkeit*: Die lyrische Soziologie, so Abbott, verweist auf etwas,

4 Siehe Abbott 2007.

das *ist*, auf einen Zustand, eine Situation, einen Moment. Die narrative Soziologie handelt dagegen von etwas, das *geschehen ist* oder das *geworden ist*, also von einem folgenreichen Ereignis, einem Verlauf, einer Entwicklung. Die lyrische Soziologie bevorzugt daher das Präsens, während die narrative Soziologie vornehmlich Vergangenheitsformen benutzt.⁵

Das Wissen um die Determiniertheit des Gegenwärtigen wird in der lyrischen Soziologie ausgeblendet oder vielmehr bewusst suspendiert. Was im individuellen Fall zu beobachten ist, wird nicht gleich auf von außen wirkende gesellschaftliche Kräfte zurückgeführt, sondern vielmehr aus sich selbst heraus zu begreifen versucht.⁶ Dazu schreibt Abbott:

»Die lyrische Soziologie [...] geht größtenteils aus einer gezielten Reaktion auf die Pathologien des anderen [das heißt: narrativen] Ansatzes hervor, natürlich aber hat auch sie ihre eigenen Pathologien. Im besten Fall vermittelt sie jedoch ein weit wirkungsvolleres Empfinden der vergehenden Zeit als der unvermeidliche Trott der narrativen Analyse. In der Lyrik hören wir das Flüstern des Möglichen und den Seufzer des Vergehens.«⁷

Es ist die abwesende Präsenz der übrigen Zeit, die in der lyrischen Momentaufnahme das »Flüstern des Möglichen« und den »Seufzer des Vergehens« hörbar macht. Wenn man eine solche Beschreibung auf Siegfried Kracauers soziologische Arbeiten bezieht, rückt man ihn von jenen Werken der Kritischen Theorie ab, die in den individuellen Erscheinungen subsumptionslogisch bloß das Wirken einer gesellschaftlichen Totalität wiedererkannten oder Langzeitnarrative einer selbstzerstörerischen Vernunft entwickelten.⁸ Der von Andrew Abbott als lyrisch klassifizierte Forschungs- und Schreibstil erinnert stärker an die Arbeiten der Chicago School of Sociology als an die großen Werke der Kritischen Theorie. Das bedeutet keineswegs, Kracauer aus dem Kreis der herausragenden Vertreter der Kritischen Theorie zu verbannen, sondern vielmehr, dass es die gegenwärtig an die Frankfurter Tradition anschließende Forschung durchaus voranbringen könnte, bei der Chicago School und bei Kracauer in die Lehre zu gehen.

Der präsentische, metaphorisch dichte und die Leserin emotional ansprechende Duktus zeigt sich gleich zu Beginn in Kracauers Angestellten-Studie, die zuerst 1929 als zwölfteilige Serie in der *Frankfurter Zeitung* und 1930 als Buch erschienen ist. Im ersten Abschnitt, der mit »Unbekanntes Gebiet« überschrieben ist, heißt es:

»Hunderttausende von Angestellten bevölkern täglich die Straßen Berlins, und doch ist ihr Leben unbekannter als das der primitiven Völkerstämme, deren Sit-

5 Vgl. ebd., S. 68 ff.

6 Ebd., S. 87 f.

7 Ebd., S. 90; Übersetzung F.S.

8 Siehe insbesondere Adorno 1993; Horkheimer, Adorno 1969 [1947].

ten die Angestellten in den Filmen bewundern. Die Funktionäre der Angestelltenverbände blicken, wie es nicht anders sein kann, nur selten über das Detail hinaus auf die Konstruktion der Gesellschaft. Die Unternehmer sind im allgemeinen keine unvoreingenommenen Zeugen. Die Intellektuellen sind entweder selbst Angestellte, oder sie sind frei, und dann ist ihnen der Angestellte seiner Alltäglichkeit wegen gewöhnlich uninteressant. Hinter die Exotik des Alltags kommen auch die radikalen Intellektuellen nicht leicht. Und die Angestellten selber? Sie am allerwenigsten haben das Bewußtsein ihrer Situation.«⁹

Auf diesen Passus lässt Kracauer einige quantitative Informationen zu Angestellten in Deutschland und ihrem gewerkschaftlichen Organisationsgrad folgen, um dann mitzuteilen: »Das sind ein paar Tatsachen. Sie umreißen notdürftig das Gebiet, in das diese kleine Expedition gehen soll, die vielleicht abenteuerlicher als eine Filmreise nach Afrika ist. Denn indem sie die Angestellten aufsucht, führt sie zugleich ins Innere der modernen Großstadt.«¹⁰

Buchanfänge aus der Chicago School sind in ihrem Duktus verblüffend ähnlich. Man denke etwa an *The Hobo* von Nels Anderson, *The Gold Coast and the Slum* von Harvey Warren Zorbaugh oder *Street Corner Society* von William Foote Whyte.¹¹ Als Beispiel sei hier auf die ersten Zeilen von Frederic M. Thrashers 1927 publizierten Studie *The Gang* verwiesen:

»Das charakteristische Habitat der zahlreichen Gangs in Chicago ist die breite Zwielflichtzone von Eisenbahnen und Fabriken, von verfallenden Vierteln und wechselnden Bevölkerungen, die im Norden, Westen und Süden an das zentrale Geschäftsviertel der Stadt grenzen. Die Gangs leben im Schatten des Slums. Doch so trostlos und abstoßend ihre äußere Umgebung auf den flüchtigen Beobachter wirken mag, so lebendig und faszinierend ist ihr Leben für Eingeweihte. Sie leben in einer ganz eigenen Welt – weit entfernt von der eintönigen Existenz des Durchschnittsbürgers.

In solchen Gegenden, wie die Gang sie bewohnt, finden wir viel von der Romantik und den Geheimnissen einer Großstadt. Hier gibt es Komödie und Tragödie. Hier gibt es Melodramen, die die immer wiederkehrenden ›Thriller‹ in den Theatern der Stadt übertreffen. Hier gibt es ungeschminkte Emotionen. Hier gibt es auch eine urtümliche Demokratie, die alle konventionellen sozialen und rassischen Unterscheidungen durchbricht. Die Gang, kurz gesagt, ist *Leben*, oft rau und ungezähmt, aber reich an elementaren sozialen Prozessen, die für den Erforscher von Gesellschaft und menschlicher Natur von Bedeutung sind.«¹²

9 Kracauer 2006 [1929], S. 217 f.

10 Ebd., S. 221.

11 Anderson 1923; Zorbaugh 1929; Whyte 1943.

12 Thrasher 1927, S. 3; Übersetzung F.S.

Thrasher schildert dann eine Vielzahl von Szenen, die zusammen ein »Mosaik«¹³ interdependenter Welten des städtischen Lebens abgeben. Kracauer wiederum bezeichnet seine Angestellten-Studie als ein »Mosaik, das aus den einzelnen Beobachtungen auf Grund der Erkenntnis ihres Gehalts zusammengestiftet wird«. Dazu ergänzt er: »Die Reportage photographiert das Leben; ein solches Mosaik wäre sein Bild.«¹⁴

Sehr aufschlussreich ist, dass Kracauer von einem Bild spricht, nicht von Erklärungen oder von einer Geschichte des sozialen Wandels. Er setzt ein Bild des Umbruchs zusammen – eine Montage von Momentaufnahmen¹⁵ des Neuen, wie es auch der Untertitel der Angestellten-Studie suggeriert, der »Aus dem neuesten Deutschland« lautet. Kracauer ist ein im Abbott'schen Sinne lyrischer Soziologe und dort am besten, wo er bei seinen lyrischen Instrumentarien bleibt. Diese Instrumentarien bestehen nicht nur aus einer besonderen Form der Darstellung; vielmehr fundieren sie eine Methode der Erkenntnis, einen besonderen Weg zur Erschließung und Kritik der sozialen Wirklichkeit.

2. Methoden des Vergleichs und performative Kritik bei Kracauer

Wie eingangs angemerkt, sind es verschiedene Formen und Operationen des Vergleichens, mit denen Kracauer die Konstruktionsfehler der Wirklichkeit aufdecken will – einer Wirklichkeit, die vom materiellen und symbolischen Klassenkampf ebenso geprägt ist wie vom Zerfall sinngebender Gewissheiten und Zugehörigkeiten.

Zwei Varianten von Kracauers vergleichender Methode lassen sich unterscheiden, die im Folgenden vorgestellt werden: der situations- oder gegenstandsimmanente Vergleich sowie der situations- oder gegenstandsübergreifende Vergleich.

2.1 Situations- oder gegenstandsimmanenter Vergleich

Den situations- oder gegenstandsimmanenten Vergleich könnte man auch als »Vergleich erster Ordnung« bezeichnen. Damit ist gemeint: Kracauer begibt sich in die Situation der Personen oder Gruppen, von denen er berichtet, und vergleicht das, was sie sehen, hören und erfahren, mit ihrer situativ sichtbar werdenden sozialen Lage. Tendenziell verschmelzen dabei Subjekt und Objekt, die Teilnehmer- und Beobachterperspektive – oder bes-

13 Ebd., S. 6.

14 Kracauer 2006 [1929], S. 222.

15 Darin zeigt sich bei Kracauer auch der Einfluss seines Lehrers Georg Simmel. Vgl. Frisby 1985, S. 117 ff.; Später 2016, S. 39 f., 50 f., 106 ff. und 145 f.

ser gesagt: Kracauer erzeugt einen eigenartigen Schwebezustand zwischen Teilnehmer- und Beobachterperspektive. Freilich sind situationsimmanente Vergleiche nicht überall gleich ergiebig, sondern sie bedürfen eines besonderen Gespürs für Orte, an denen man besonders viel erfährt, wenn man mit den Augen und Ohren bestimmter Bevölkerungsgruppen sieht und hört. Kracauer beweist – wie die oben genannten Autoren aus der Chicago School – immer wieder ein feines Sensorium für Lokalitäten und Situationen, die soziologisch Relevantes zum Vorschein bringen.

Wie effektiv der gegenstandsimmanente Vergleich sein kann, soll an einem Beitrag über Arbeitsnachweise gezeigt werden, den Kracauer 1930 in der *Frankfurter Zeitung* veröffentlicht hat.¹⁶ Zuvor hatte er »Arbeitsnachweise«¹⁷, wie zu der Zeit die meist von der öffentlichen Hand betriebenen Arbeitsvermittlungseinrichtungen genannt wurden, in Berlin besucht. In seinem Text beschreibt Kracauer die räumlichen Gegebenheiten. Zur Charakterisierung dieser Orte spricht er von einer »Hinterfront des gegenwärtigen Produktionsprozesses«, der Arbeitslose als »Abfallprodukte« ausscheidet. Von einem Hinterhaus, in dessen letztem Winkel sich ein Arbeitsnachweis befindet, richtet sich der Fensterblick auf die Vorderhäuser. Diese Bauten, »die vom Produktions- und Verteilungsprozeß ausgefüllt sind, verdeckten den ganzen Horizont des Arbeitslosen«,¹⁸ bemerkt Kracauer. Alles im Arbeitsnachweis sei wie eine »Passage« eingerichtet, die allerdings wegen der vielen Arbeitslosen »stark verstopft« sei. In dieser Passage, die »von der Gesellschaft notgedrungen den Freigesetzten eingeräumt worden ist«,¹⁹ verbringen die Arbeitslosen sehr viel Zeit, oft über Monate und Jahre hinweg, obwohl man sich dort schwerlich länger aufhalten kann: »Die Erwerbslosen«, schreibt Kracauer, »befassen sich im Arbeitsnachweis damit zu warten. Da im Verhältnis zu ihrer Zahl die der Stellen augenblicklich vernachlässigt werden darf, wird das Warten beinahe zum Selbstzweck.«²⁰ In diesem Wartezustand, heißt es dann weiter, sei »die Armut [...] immerwährend ihrem eigenen Anblick ausgesetzt.«²¹

In diesem Kontext zitiert Kracauer eine Mahnung auf einem Aushang im Metallarbeiternachweis. Sie lautet: »Arbeitslose, hütet und schützt all-

16 Kracauer 2011 b, S. 249 ff.

17 In diesem Wort steckt noch die ältere Bedeutung von »nachweisen« im Sinne von »anzeigen, wo etwas zu finden ist; anzeigen, dass und wo etwas vorhanden ist«. Siehe Grimm, Grimm 1889, Sp. 230.

18 Kracauer 2011 b, S. 251.

19 Ebd., S. 249 f.

20 Ebd., S. 253.

21 Ebd., S. 254; vgl. auch Kracauer 2006 [1929], S. 263 f.

gemeines Eigentum.«²² Anschließend schildert Kracauer lakonisch, was er in diesem Arbeitsnachweis erblickt: »Das Mobiliar im Versammlungsraum besteht aus Tischen und Bänken, solider rechtwinkliger Ware, die einen derben Puff schon verträgt. Unter die Rubrik allgemeines Eigentum fällt sonst nur noch der Wandversputz, dem in der Tat die dauernde Berührung mit den Massen der Erwerbslosen nicht gut bekommen zu sein scheint.«²³ Warum, fragt Kracauer, müsse man hier die »Heiligkeit des Eigentums« mit einer solchen »Ungeniertheit« predigen? Vermutlich, so seine Antwort, gebe es dahinter keine Absicht, aber es wäre eben »das Genie der Sprache: daß sie Aufträge erfüllt, die ihr nicht erteilt worden sind, und Bastionen im Unbewußten errichtet«.²⁴

Zwischen all diesen Zeilen steht: Der besagte Aushang und das räumliche Arrangement der Arbeitsnachweise haben den Effekt, die Arbeitslosen unnötigerweise noch zu demütigen. Kracauer sagt das aber nicht ausdrücklich. Stattdessen legt er seiner Leserschaft ein Suchbild vor. Was stimmt nicht an diesem Bild? Suche die Fehler!, scheint er sagen zu wollen; suche die Fehler, indem du die Details in den Arbeitsnachweisen mit der Situation der Arbeitsuchenden vergleichst. Viele solche Vergleiche werden in Kracauers Text angeboten: zum Beispiel zwischen der trostlosen Unwirtlichkeit des Ortes und der Verweildauer der wartenden Arbeitslosen an diesem Ort; zwischen den aufgestellten Schildern und der Lage der Erwerbslosen, die auf die absurdeste Weise an die Eigentumsordnung erinnert werden, obwohl sie wenig Grund haben, diese zu achten; zwischen einer materiellen und symbolischen Kultur, in der gesellschaftliche Anerkennung ganz auf Arbeit ausgerichtet ist, und dem Umstand, dass es Arbeit längst nicht für alle gibt.

Wenn man den situationsinternen Vergleichen in Kracauers Suchbild nachgeht, verurteilt sich die gezeigte Wirklichkeit gewissermaßen selbst. Das ist sein Darstellungsprinzip. Kracauer *zeigt* die Konstruktionsfehler dieser Wirklichkeit. Er erzeugt Bilder, in denen die Fehler manchmal förmlich zu greifen sind, manchmal auf subtile Weise in Formulierungen durchschimmern. Das ist mitunter viel wirkungsvoller, als der Leserin zu verkünden, was sie denken und kritisieren soll.

Was Kracauer in seinem Text über Arbeitsnachweise zu erkennen gibt, ist die gesellschaftlich weitgehend unbewusste Produktion sozialen Leids, das den Beteiligten wie eine Naturgegebenheit erscheint. Mit den sichtbar gemachten Konstruktionsfehlern zielt Kracauer auf eine *performative Kritik*. Er kritisiert die Situation, in die Arbeitslose gebracht werden, nicht

22 Kracauer 2011 b, S. 252.

23 Ebd.

24 Ebd., S. 253.

im Namen einer externen Norm, die er an sein Material heranträgt; er übt also keine externe Kritik. Er betreibt aber auch keine rekonstruktive Kritik in dem Sinne, dass er bereichsspezifisch institutionalisierte normative Prinzipien ausfindig macht, an denen die beschriebene Wirklichkeit zu messen und zu kritisieren wäre. Kracauers Sozial- und Gesellschaftskritik ist performativ: Er führt die Wirklichkeit vor – im doppelten Sinne von Zeigen und von Bloßstellen –, sodass sie sich eben selbst verurteilt.²⁵ Aus den entsprechenden Operationen Kracauers ließe sich ein Ansatz gewinnen, wie eine Kritische Theorie durch eine Kritische Empirie ergänzt und erweitert werden könnte.²⁶

2.2 Situations- oder gegenstandsübergreifender Vergleich

Der situations- oder gegenstandsübergreifende Vergleich, den man auch den »Vergleich zweiter Ordnung« nennen könnte, ist ein Markenzeichen der soziologischen Arbeit Kracauers. Er operiert nämlich gerne mit Überblendungen. Kracauer benutzt Beobachtungen und Analysen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungssphären, um sie dann vergleichend übereinanderzulegen.²⁷ Mit solchen Überblendungen erzeugt Kracauer häufig einen Überraschungscoup, oft auch einen Verfremdungseffekt, weil weit Auseinanderliegendes und Disparates plötzlich als ähnlich oder aufeinander verweisend erscheint. In einzelnen Kracauer'schen Begriffsbildungen kristallisieren sich solche Überblendungen. Das vielleicht berühmteste Beispiel dafür sind die »Pläsierkasernen«, also die Vergnügungslokale, in denen das Arbeitsregime der Angestellten seine Entsprechung findet.²⁸

Der situations- oder gegenstandsübergreifende Vergleich bei Kracauer lässt sich sehr gut am Beispiel seiner Betrachtungen zur Rationalisierung erläutern, die weite Teile der Angestellten-Studie durchziehen. Dabei geht es nicht etwa um Rationalisierung im Sinne kommunikativer Vernunft, sondern um Rationalisierung im Sinne ökonomischer Effizienzsteigerung.

25 Oft hat diese performative Kritik bei Kracauer auch einen dekonstruktivistischen Charakter. In diesem Sinne spricht er in einem Text mit dem Titel »Minimalforderung an die Intellektuellen« vom Intellekt als einem »Instrument der Zerstörung« oder auch als einem entmythologisierenden »Vakuumreiniger«; siehe Kracauer 2011 b, S. 603, 605.

26 Für eine andere, rekonstruktiv verfahrenende Verbindung von empirischer Forschung und Kritik vgl. Sutterlüty 2020.

27 Dieses Vorgehen kündigt sich bereits in zwei kurzen Szenen an, die Kracauer seiner Angestellten-Studie voranstellt: In der ersten Szene wird einer entlassenen Angestellten vor dem Arbeitsgericht vorgeworfen, sie »wollte nicht als Angestellte behandelt werden, sondern als Dame«. In der zweiten Szene wird eine Angestellte, die einen eleganten Herrn ins Vergnügungsetablissemment begleitet, von der Garderobenfrau gefragt: »Wollen gnädige Frau nicht den Mantel ablegen?« Siehe Kracauer 2006 [1929], S. 215; für diesen Hinweis danke ich Gerhard Kampka.

28 Ebd., S. 292 ff. Vgl. auch Kracauer 2004, S. 308 ff.; Kracauer 2011 a, S. 214 ff. und 247 ff.; Kracauer 2011 b, S. 229 ff.

Dieses Dispositiv der Rationalisierung, wie man es nennen könnte, und dessen Vordringen in immer mehr Lebensbereiche verfolgt Kracauer auf mindestens drei Ebenen: Zunächst geht er in den Betrieb und beobachtet Rationalisierungspraktiken bis in die körperbezogenen, teilweise quasi-militärischen Praktiken hinein (1). Diese Praktiken sieht er in den Produkten der Kultur- und Freizeitindustrie (2) sowie schließlich in privaten Kommunikations- und Handlungsmustern der Angestellten (3) wiederkehren. Auf diesen drei Ebenen kreiert Kracauer wiederum lyrische Szenen im Sinne Andrew Abbotts. Die häufig ephemeren Szenen oder lyrischen Bilder setzt er dann vergleichend so zusammen, dass sie sich ineinander spiegeln und dadurch wechselseitig entschlüsseln.

(1) Die Rationalisierungspraktiken im Betrieb schildert Kracauer in der Angestellten-Studie unter anderem in einem Abschnitt, der mit »Kurze Lüftungspause« überschrieben ist.²⁹ Er zählt dort viele Details auf, die zeigen, wie minutiös die Abläufe in der modernen Fabrik aufeinander abgestimmt sind und wie rationell die Arbeit in den Angestelltenbüros abläuft, in denen vor allem junge Frauen an Lochkarten und Schreibmaschinen arbeiten.

Ein »

Kracauer veranschaulicht in solchen Passagen, wie die gelehrigen Körper und die mentale Leistungsfähigkeit der Schreiberinnen rationell hervorgebracht werden – auch durch den Einsatz von Kulturprodukten wie Marschmusik aus dem Grammophon.

(2) Umgekehrt hat Kracauer in der Angestellten-Studie und in zahlreichen Feuilleton-Texten aufgezeigt, wie die Rationalisierung im Betrieb in den Produkten der Kultur- und Freizeitindustrie wiederkehrt. Das zeigt er unter anderem an den bereits erwähnten »Pläsierkasernen« – den Vergnügungsetablissemments, in denen die »geistig obdachlosen« Angestellten nach »Zerstreuung« suchen.³³

Einmal stellt der »Amüsierbetrieb«³⁴ nach Kracauer eine Wiederholung des Geschäftsbetriebs in verändertem Gewand dar, etwa bei den Tiller Girls, die im Revuetheater »unerhörte Präzisionsarbeit« leisten. Was sie zeigen, so Kracauer, sei »entzückender Taylorismus der Arme und Beine, mechanisierte Grazie«; es sei »ein Flirt nach der Stoppuhr«.³⁵ Damit will er fassbar machen, wie die kulturindustriellen Erzeugnisse die Produktionssphäre verdoppeln und sich eine Kultur entwickelt, die, wie

